



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Symposium des Forschungsinstitutes für Wirtschaft und Wettbewerb

04.03.1995

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.50.24

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-31868](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-31868)

Symposium der Forschungsinstitutes für Wirtschaft und Wettbewerb am 4.3.1995
10.00 Uhr, Claudiana, Innsbruck

Wie ich zu Ihrer Veranstaltung eingeladen wurde, und die Thematik Ihres Symposiums durchgelesen habe, und die Liste der Teilnehmer, ihre Qualifikationen und Berufe, da bin ich doch etwas erschrocken. Und es war nicht nur eine Anwendung vorgetäuschter Bescheidenheit, als ich unserem lieben Herrn Univ.Prof. Smekal, dem erwählten zukünftigen Rektor der Universität Innsbruck, sagte, daß ich mich überfordert fühlte. Was soll ein Kirchenmann, dessen Spezialgebiet nun bestimmt nicht in den Fragen Ihrer Berufs- und Wissenschaftswelt liegt, was soll er dazu sagen. Ich bin kein Fachmann für Wirtschaftsethik. Und wenn ich auch um einige Grundsätze weiß - es ist auf allen Spezialgebieten des Lebens in der Moral und Ethik dasselbe. Wenn man glaubwürdig dazu sprechen will, genügt nicht nur eine philosophische oder theologische Prägung, da braucht es auch Sachkenntnis im betreffenden Lebensgebiet. Ich würde nicht wagen zu ethischen Problemen des Alpinismus zu sprechen, wenn ich nicht selbst in Fels- und Eiswänden mich bewegt hätte. Nur dann kann man abschätzen, was man ruhigen Gewissens wagen darf, und was nicht - und so muß ich eben sagen, ich bin in Ihre Brüche, Spalten, Serraks, Wände und ausgesetzten Grate nicht eingestiegen, und darum fiele es mir schwer, in fundierterer Weise über ethische Probleme zu sprechen. Sie sind natürlich das fühle ich auch, und ehrlich gesagt, überkommt mich bei weltwirtschaftlichen Usancen sehr oft ein Erschrecken, wenn man etwa dann anlässlich eines Großskandals feststellt, daß in den täglichen Milliardenbewegungen des Kapitals in der Welt nur ein winziger Prozentsatz den Notwendigkeiten des Warenaustausches und des Handels dient, und alles andere mehr oder weniger ein Spiel ist, wo es sicher hie und da auch um Wertsicherungen geht, aber zu einem guten Teil auch um Hasard, wo man das Wohl und Wehe von Wirtschaftszweigen und Millionen setzt, und spielt, und riskiert, und rasch reich wird und ebenso rasch viele sehr arm macht. Natürlich erschrickt man - aber um ethisch gewichtigere Aussagen machen zu können, müßte man auch ein gewisses Ausmaß von fachlichem Wissen besitzt - und das würde genau so über Ihre Fragen von Wettbewerb und allen damit gegebenen Fragen betreffen.

Erlauben Sie darum, daß ich nur einige Gedanken als *S e e l s o r g e r* vortrage. Das bin ich ein Leben lang gewesen, und ich weiß, wie es um den vielbeschäftigten, maßlos informierten, kurzfristig und schwerwiegend entscheidungsmüssenden steht. Ich weiß es von vielen Kontakten her, und auch ein wenig von humanwissenschaftlicher Literatur her, die eben immer wieder die Situation dieses Menschen in der heutigen technisch-ökonomisch bestimmten Welt reflektiert.

Es ist so, daß wir immer mehr zu Getriebenen als zu Treibenden werden, daß wir den Lebensstil der Jagd, den unsere Vorfahren Jahrtausende betrieben haben, nur auf ein anderes Gebiet verlegt haben. Aber wir sind Jäger geblieben, hetzende, nachspürende, witternde, auf die Beute konzentrierte und vieles dabei vergessende Jäger. Und je mehr man in dieser Hinsicht beansprucht wird, umso näher rückt man an jenes Phänomen heran, das man Streß nennt, und das nicht so sehr in einer Überwältigung von Arbeit, sondern in zunehmenden Sinnlosigkeitserfahrungen begründet ist, wie die Streßuntersuchungen zeigen.

Darum möchte ich ein paar Grundstimmungen und Grundgedanken wachwerden lassen, die Ihnen vielleicht eine Anregung geben können.

1) Das "Ja" zum Dasein und die Verantwortungsfreude

In der gesamten humanistisch, also ganz-menschheitlich ausgerichteten Psychologie ist man sich eigentlich darüber einig, daß das Zentrum des Seelischen im Gefühl, in den Gestimmtheiten liegt. Schon Philipp Lersch, der große Münchner Psychologe, hat auf die Bedeutung der "Grundgestimmtheiten" des Menschen hingewiesen. Und in diesem Zusammenhang nennt er das "Weltgefühl", das heißt die Weise, wie dem Menschen der Welt gegenüber, wie er sie erfährt und erlebt, zumute ist. Und zwar wird hier die Welt (die Menschen, die Arbeit, die Zustände, die Aufgaben) als ein Horizont von Werten oder Unwerten erlebt, als ein Raum von Sinnerfülltheit oder Sinnleere, die vom eigenen Herzen aus als Licht oder Schatten geworfen wird. Und so gibt es natürlich die beiden Möglichkeiten einer optimistischen oder pessimistischen Grundgestimmtheit - und davon hängt entscheidend viel ab. Es geht um ein Grundgefühl des "Ja" oder des "Nein".

Von unserer Kultur-, Kunst- und Literaturszene her gesehen ist die "Ja-Gestimmtheit" keineswegs selbstverständlich. Als ich einmal in einer Hausarbeit das Thema stellte: "Das Menschenbild in der gegenwärtigen Weltliteratur" hat die äußerst fließige Bearbeiterin überzeugend nachgewiesen, daß in der Literatur des Westens die negative Sicht von Mensch und Welt eindeutig dominiert. Das ist nicht nur ein resignierender, sondern ein rasonnierender Pessimismus. (Interessanterweise leuchtete damals in der Untergrundliteratur der marxistischen Diktaturen ein positives Menschenbild auf). Die Grundhaltung mündet dann immer in Protest und Anklage und die sogenannte schonungslose Aufdeckung der Doppelmoral, wobei ich es als Triplemoral bezeichnen möchte, wenn man mit dem ständigen und ununterbrochenen Aufdecken der "Doppelmoral" das große Geld verdient. Zu den Signalen dieses Pessimismus gehört es auch, wenn man moderne Bilder aus Krankenhäusern wieder entfernen muß, weil sie die Kranken kränker machen. Zu diesem Negativtrend gehört natürlich auch die herrschende Tendenz der Massenmedien - eine Analyse eines Fernseh-Weekendprogramms oder die Sammlung von Schlagzeilen aus dem Boulevard genügt. Die Attraktivität der "bad news" ist ja bekannt. Warum diese "Lust am Negativen" so groß ist, hat wiederum andere Gründe: Es dient der unbewußten eigenen Schuldverdrängung. Ein Sprichwort aus Westafrika sagt "Das Böse ist ein Hügel, jeder steht auf dem seinem und zeigt auf einen anderen". So ist das Lohhafte Geschäft mit dem Skandal und dem Verbrechen begreiflich.

Wie bedeutungsvoll die Grundstimmung des "Ja" in der Gestaltung der Welt ist, sieht man im Bereich der Erziehung. Es ist erwiesen, daß die grundsätzliche "Pluseinstellung" des Lehrers zum Kind oder zum Jugendlichen ein guter Teil des Geheimnisses jedes Erfolges ist, und nicht einfach nur ein gewisses psychologisches, methodisches oder didaktisches Know-How.

Wenn ich nun daran denke, wieviel geballte Verantwortung, Bedeutung sich in Ihrem Kreis versammelt, dann glaube ich, daß diese grundsätzliche Ja-Gestimmtheit zum Dasein, zum Leben, zu den Menschen, zur Gegenwart ganz entscheidend ist. Ich weiß, daß man Stimmungen, Gefühle nicht so einfach befehlen oder manipulieren kann, und daß es so etwas wie eine Kultur des Gemütes braucht, damit sich etwas ändert. Aber da Sie ja an so bedeutenden Schaltstellen der Wissenschaft oder der Wirtschaft sitzen, darf ich auf eine wichtige Folge einer "Ja-Atmosphäre" hinweisen: Sie schaffte den Raum für das Schöpferische. Das Kreative, daß trotz aller Forschung im Letzten doch etwas Geheimnisvolles bleibt, kann man nicht einfach fabrizieren oder manipulieren oder "machen". Aber eines ist sicher - man kann ein Ambiente schaffen, in dem das Schöpferische blühen kann. Und dieses Ambiente ist eine grundsätzlich positive Sicht, bei uns selbst, und bei anderen. Im völligen Pessimismus ufert das Schöpferische dann manchmal im intelligenten Zynismus aus....

Das grundsätzliche "Ja" zum Dasein hat ganz sicher einen Berührungspunkt zum Religiösen. Ohne G l a u b e n an ein Ja des Schöpfers zur Welt ist das große Ja schwierig. So liebenswert ist diese Welt nicht. Weltpessimismus ist letztlich Gottverlassenheit, am radikalsten in diesem Jahrhundert wohl von

Jean Paul Satre formuliert. Auf der anderen Seite, wenn ich die Überlegungen psychologischer Art verlasse, und die Grundgestimmtheit des "Ja" christlich formuliere, dann ist jene Liebe, auf die der heilige Paulus im Korintherbrief den überwältigenden Hymnus die schönste Stelle seiner Briefe, geschrieben hat.

Nur aus diesem "Ja" kann eine Tugend kommen, die Ihre Berufe besonders nötig haben, und die im christlichen Tugendkatalog, der zu einseitig auf Pflichten ausgerichtet war, zu kurz gekommen ist: Die Verantwortungsfreude. Sie schließt zum Wert, dem man dienen will, auch ein Wagnis ein, nämlich das Wagnis einer Entscheidung, deren Erfolg nicht immer ganz sicher ist.

Selbstkritisch möchte ich gestehen, daß es eine vornehmliche Aufgabe der Kirche wäre, dieses "Ja-Gefühl" im Gemüt der Menschen zu stärken, weil es zum tiefsten Wesen des Christentums gehört. Christus hat über die komplizierte Gleichung dieser Welt, mit ihren vielen Brüchen und Unbekannten, doch ein letztes Plus gezeichnet, das positive Vorzeichen für das Endergebnis. Und es tut mir oft leid, wenn das in der Verkündigung heute zu wenig zum Tragen kommt, weil sich Nebensächlichkeiten oft vordrängen.

2) Haben oder Sein, das Problem des Wohlstandsmenschen

Darf ich mit einem anderen Denker unserer Zeit beginnen, der ein Grundproblem des wohlhabenden, gehobenen, in der selbstverständlichen Sorglosigkeit lebenden Menschen anspricht. Wir gehören zu dieser Schicht der Menschheit. Und Erich Fromm, der amerikanische Psychologe und Philosoph, weist mit seinem berühmten gewordenen Werk auf die Gewinnung einer inneren Freiheit hin, die wiederum für unser Sein in der Welt ganz entscheidend ist. Erich Fromm hat gesagt, daß die Erwerbsgesellschaft den Menschen auf den Haben-Modus, die Haben-Struktur der Existenz hin präge. Nicht nur, daß der Mensch von Kindesbeinen an immer wieder vor die Möglichkeit gestellt, Dinge zu "kriegen" (das Wort ist mit "Krieg" im Sinn von Eroberung verwandt), er kriegt sie auch, weil er oder seine Eltern es sich leisten können. Aber es geht noch weiter: Auch die Persönlichkeit wird in den Geist des "Habens" einbezogen. Man spricht von einem "Marktcharakter", weil sich der einzelne als Ware, als Tauschwert erlebt. Der Persönlichkeitsfaktor ist davon bestimmt, wie gut sich einer "verkauft", ob er "gewinnt", wie gut seine Verpackung ist (heiter, solide, aggressiv, zuverlässig, "mit Biß"), ob er die richtigen Leute kennt, welchem Klub er angehört. Er muß zu denen gehören, die "gefragt" sind. Es kommt also alles darauf an, wie er auf dem Markt der Persönlichkeiten reüssiert. Es steht oft gar nicht so sehr das eigentliche Wissen und Können zur Frage - das wäre noch sehr sachlich - und entspräche einem gesunden Eigenwertgefühl. Darum verändert er je nach Nachfrage sein Ego: "Ich bin so, wie du mich haben möchtest..." Bei einer derartig akzentuierten Sicht des Menschen tritt sein Leben und sein Glück immer mehr zurück. Tieferen Fragen über den Sinn des Tuns weicht man lieber aus, sie "bringen nämlich nichts". Notgedrungen verlagert sich der Schwerpunkt der Persönlichkeit von Innen nach Außen. Was ein Mensch ist, wird von dem bestimmt, was er hat. Dieses Haben wird vielfach nicht von den Lebensnotwendigkeiten her bestimmt, sondern z.B. von solchen Begriffen wie "Statussymbol", bis hin zum "Imponiergehabe". Das Gefühl, das sowieso bei diesen Maßstäben eine höchst untergeordnete Rolle spielt, vergrößert sich: Man kann sich eigentlich nur an dem freuen, was man "hat", nicht an dem, was nur "ist", ohne daß man es hat. Erich Fromm hat sicher scharf gezeichnet, vielleicht hie und da überzeichnet, aber vieles belegt er gut. Es ist nicht verwunderlich, daß er, der nun nicht aus einer konfessionell frommen Ecke kommt, und von dem ich auch nicht weiß, ob er als Jude dem gläubigen Sektor des Judentums angehört, bei seiner Betrachtung immer wieder auf die Mystiker stößt, und als seinem Idealbild bei Franz von Assisi landet, dessen innere Armut und Freiheit besonders beeindruckt, und dessen "Sonnengesang jene Freude am Dasein und an der Welt widerspiegelt, die weitab von jedem "Habendenken" ist. Hier scheint er mir allerdings etwas

zu übersehen, was der *e i g e n t l i c h e* Grund dieser Wende des Kaufmannssohns vom Haben zum Sein ist: Es ist der innere Reichtum, der ihn vom Äußeren frei macht, und das übersieht Fromm: Wenn Franziskus nicht so gott-erfüllt gewesen wäre, hätte er es nie geschafft. Auch in dieser Spannung stoßen wir - wie vorhin beim Ja und Nein zum Dasein, auf die Religion im echtsten Sinn des Wortes.

Als Männer der Wirtschaft und Spitzenfunktionäre im Getriebe der modernen Welt können Sie sicher nicht den Bettler von Assisi spielen, und das ist auch nicht verlangt. Aber, daß wir alle, und die nächste Generation und die übernächste in einer eingewöhnten Situation des Wohlstands in diese Spannung gestellt sind, das steht außer Zweifel. Und daß wir immer wieder weg vom Haben - hin zum Sein neu akzentuieren müssen, ist auch klar. Vor allem aber **bleibt** für eine gewisse Distanz (und Fröhlichkeit) eines entscheidend: Je reicher der Mensch nach innen ist, umso weniger braucht er nach außen. Je besser eine personale Beziehung gelingt, umso leichter kann man auf manches verzichten. Und in dieser Erkenntnis ist wiederum eine Grundstimmung des Menschen angesprochen, die das Dasein prägt. So wie wir uns hüten müssen vor einem Trend zum Negativen, so müssen wir auf die Entartung des Besitztriebs achten. Das eine wie das andere verdunkelt das Dasein. Der Geist des Habens hat übrigens auch die Kirchengeschichte verdunkelt, und der andere Geist hat sie erhellt.

3) Das Bogenfenster im Turm

Sie fahren, wie ich gelesen habe, heute noch nach Südtirol, nach Sterzing. Südtirol ist das Land der Burgen und Schlösser, und zu einer solchen Burg-ruine, die übrigens als Ruine im Originalzustand des 13. Jahrhunderts steht, weil seit dem Brand im 13. Jahrhundert nichts mehr verändert wurde, diese Burg hat eine für ihre Erbauungszeit seltene Besonderheit: Ihr Bergfried zeigt im obersten Geschoß ein gewaltiges Bogenfenster. Dies hat mit einem Verteidigungsdenken oder Burgkonstruktionen der damaligen Zeit nichts zu tun. Er repräsentiert ein neues Lebens- und Weltgefühl. Es dient nur der Aussicht. Es holt einen gewaltigen Horizont herein, der über das Bozner Becken, den Rosengarten und den Latemar bis zum Cimon della Pala reicht. Und dieses Bogenfenster in einer Burg, die ja im übrigen wesentlich anderen Intentionen zu dienen hatte, hat es mir angetan. Unwillkürlich erinnert es mich an das Gedicht "Der Türmer" von Goethe, das da heißt:

Zum Sehen geboren,
zum Schauen bestellt,
dem Turme verschworen
gefällt mir die Welt...

Das ist das dritte und letzte, was ich Ihnen, den Vielbeschäftigten und Vielbeanspruchten, notwendigerweise auf Nützlichem, Ertragreichem und Funktionierendem Konzentrierten, wünschen möchte: Daß Sie in der Burg Ihrer Seele den Bergfried mit dem Bogenfenster haben. Die Möglichkeit, immer wieder einmal aus dem Burghof des Einschlägigen und Fachlichen sich einmal absetzen zu können, den Turnierplatz der Geschäfte über die Wendeltreppe zu verlassen, die vielleicht etwas mühsame Wendeltreppe eines Sich-Zeitnehmens und eines gewissen Rückzuges hinaufzuschleichen zum Bogenfenster im obersten Stockwerk des Bergfrieds, und sich in irgendeiner Weise den weiten Horizont zu gönnen. In vieler Hinsicht fehlt dem Manager, dem Politiker, dem Spezialisten in der Wissenschaft, ja manchmal auch dem Kirchenmann das Bogenfenster. Es gibt viele derartige Bogenfenster, das bildende Buch, die Kunst, die Musik, die großen geistigen Ströme der Welt, sie alle können den Horizont bis dorthin weiten, wo der Himmel die Erde berührt, wiederum bis zum letzten Sinn der Welt, und zu jenem Rand, wo unser kleines Wissen dem Glauben und dem Ergriffensein weichen sollte. Dabei ist diese Sehnsucht nach der *S c h a u* zu tiefst im Menschen. Ich sage bewußt "Schau" und nicht "Sicht". Schau birgt etwas von einem umfassenden Sehen, einem Zusammenordnen, und einer gewissen Größe und Feierlichkeit. Der Grieche hat dafür das Wort *t h e o r e i n*, verwendet, und theorein besagt nicht einfach irgendein Wahrnehmen, Registrieren, Sehen, sondern bezeichnet das was der Mensch im Theatron spürt, die große Schau von Menschenschicksal

und Weltlauf. Unser Begriff der Theorie hat eine bedauerliche Verarmung erlebt, und hat heute den Geruch von rationaler Gedankenkonstruktion, Abstraktion, Dürre, eben von "grauer Theorie". Da schwingt vom Bogenfenster nicht mehr viel mit.

Aber die Sehnsucht nach der Theoria, der Schau, ist unausrottbar. Man kann nachweisen, daß alle großen Denker letztlich um einen Dombau ihrer Gedanken ringen, und die großen Visionäre haben immer eine besondere Faszination ausgeübt, von Platon über Augustinus zu Karl Rahner und Teilhard de Chardin.

In unserer Zeit ist das Bogenfenster, dessen Blick über die Weinberge des Ertrags, dem Turnierplatz der Diskussion und dem Burghof des Fachwissens weit hinausgeht, deshalb so aktuell geworden, weil eben auf der einen Seite die ständig wachsenden Schutthalden gehäuften und abrufbaren Wissens ins Unübersehbare steigen, wo schon wegen der Überfülle die Technik des Abrufens problematisch wird, und weil auf der anderen Seite der gescheite und fähige Mensch unerbittlich in die Spezialisierung gedrängt wird, und damit, wie es Viktor Frankl ausgedrückt hat, in die Gefahr der Reduktion und des Sinnverlustes.

Ich möchte Ihnen also wünschen, daß sie den Schlüssel zur Wendeltreppe nicht verlieren und von Zeit zu Zeit zum Bogenfenster kommen, bei dem der Mensch über sich hinauswachsen kann.

Ich erinnere mich an eine Vorlesung meines verehrten Lehrers Karl Rahner, der einmal gesagt hat: Unser Wissen ist wie eine winzige Insel im unendlichen Ozean des Nichtwissens. Jahr für Jahr schieben die fleißigen Korallen der Wissenschaft die Bänke ein bißchen weiter hinaus - aber das ändert nie etwas an der grundsätzlichen Situation: Menschliches Wissen bleibt ein winziges Atoll. Und rundherum das Meer des Nie-Wißbaren und Geheimnisvollen. Aber wir sollten uns doch nicht nur mit der Machete unseres Geistes im Urwald der Probleme der kleinen Insel herumschlagen, und da ein Stück Weg und dort eine kleine Lichtung aushauen, sondern hie und da ans Ufer durchbrechen, an den Rand des Wissens, und aus diesem Ufererlebnis hat Sokrates gesagt "Ich weiß, daß ich nichts weiß". Dieses Ufererlebnis - das ist das Bogenfenster von Boymont. In allen drei Grundgestimmtheiten kommen wir an die Grenze, haben eine Grenzerfahrung unserer Existenz:

In der letzten Begründung für ein "Ja" zum Dasein, gegen ein vielfältiges "Nein" in der geistig-kulturellen-medialen Szene.

In der Tendenz zum Sein gegen den Trend zum Haben, weil die Distanz zum Besitztrieb einen inneren Reichtum voraussetzt.

Und in der Erfahrung von Enge und Weite, weil die große Schau notwendigerweise Himmel und Erde einschließt.

Ich wollte ihnen keine Predigt halten, meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich habe bei meinen schlichten Gedanken bei den Erfahrungen des Herzens und großen Denkern unserer Zeit, deren Liste ich leicht kolonnenweise fortsetzen könnte, und die nicht nur aus der frommen Ecke kommen, begonnen. Aber ich wollte Ihnen diese Überlegungen als Seelsorger sagen - es ist eben immer ein wenig gefährlich, wenn man einen Bischof einlädt.